

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 135 (1969)
Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Verantwortung für die Bewältigung der Probleme der Staatsverteidigung waren unklar. Mit der Bildung des Staatsverteidigungsrates ist die Verteidigung verfassungsgemäß in das staatspolitische System eingegliedert. Das Prinzip der politischen Führung durch die KPC und ihre Rolle bleiben in Kraft. cs

Am 27. März 1969 haben die Vertreter des Gesundheitsinspektorats des Verteidigungsministeriums Oberstabsarzt Ctibor Drbal und Oberstabsarzt Karel Studenovsky in Preßburg eine Pressekonferenz abgehalten. Oberstabsarzt Drbal erklärte, daß in den letzten 10 Jahren in der Tschechoslowakei die Größe der 17 bis 18 Jahre alten Jugendlichen um 2,6 cm, ihr Gewicht um 2,1 kg und ihr Brustumfang um 3,15 cm zugenommen hatten. Ihre physische Stärke hat aber nachgelassen. Während die traditionellen Volkskrankheiten bei diesen Jugendlichen kaum mehr aufzufinden sind, ist die Zahl der psychischen Erkrankungen auf das Sechsfache und die Zahl der Nervenkranken auf das Doppelte gestiegen. Immer mehr psychologische und psychotherapeutische Stationen müssen errichtet werden, die in der Vorbeugung eine wichtige Rolle spielen können. Generaloberst Slaby berichtete über die militärischen Erholungszentren und über die medizinischen Einrichtungen der Armee, die den Anforderungen nicht mehr entsprechen und darum weiter ausgebaut werden müssen. Bei der Musterung der neuen Soldaten stützt sich die Armee in erster Linie auf die Arbeit der Schulärzte, die auf Grund ihrer Aufzeichnungen über den Gesundheitszustand der Rekruten zuverlässige Informationen erteilen können. cs

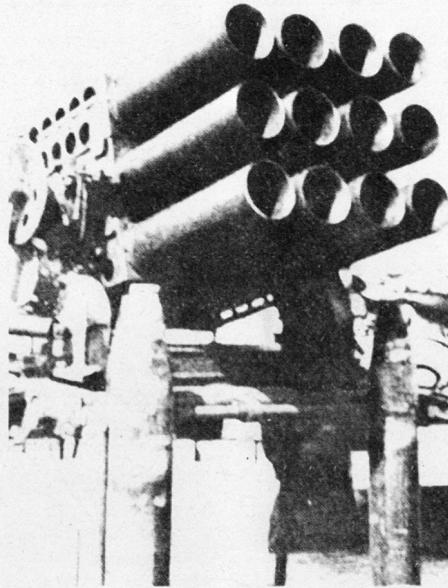
Volksrepublik China

Peking versucht in Europa, für seine Flugzeugindustrie Konstrukteure zu «Traumgägen» zu verpflichten. Nach verschiedenen Informationen sind Konstrukteure aus der Bundesrepublik ein Hauptziel der chinesischen Werbung. Die chinesische Luftwaffe soll rund 3000 Flugzeuge aller Typen und rund 120 000 Mann Personal umfassen. In dieser Mannschaftsstärke ist die Luftabwehr nicht eingerechnet. cs

Mehrfachraketenwerfer

Ein Mehrfachraketenwerfer chinesischer Fabrikation wurde kürzlich bekannt. Bei dem Modell, das in robuster Bauweise ausgeführt

ist, handelt es sich um einen zwölfrohrigen Werfer. Das Kaliber soll 107 mm betragen. bb («Soldat und Technik» Nr. 4/1969)



Nordkorea

Modernisierung der Streitkräfte

Nach zuverlässigen Berichten wird die etwa 600 000 Mann starke Armee Nordkoreas laufend mit modernen sowjetischen Waffen ausgestattet. Die Sowjetunion habe die Infrastruktur der nordkoreanischen Streitmacht von Grund auf neu gestaltet. Der gesamte Generalstab und das höhere Offizierskorps habe an den Kriegsakademien der UdSSR und in den speziellen Ausbildungslagern eine gründliche kriegskundliche, waffentechnische, parteipolitische und jede sonst denkbare Vorbereitung für einen «Volksbefreiungskrieg» erhalten. Kim Il Sung habe versichert, die Wiedervereinigung Koreas werde 1971 vollzogen sein. Das als unbedingt zuverlässig geltende kommunistische Kader des Offizierskorps vom Obersten aufwärts betrage 200 bis 300 Mann. Im übrigen seien Tausende von Regimentskommandanten und weiteren Offizieren sowie Unteroffizieren in der UdSSR an den modernsten Waffen ausgebildet worden. General Kim Tae Hyon, der Befehlshaber der Luftwaffe, verfüge über ungefähr 600 moderne sowjetische Kampfflugzeuge, deren Zahl ständig erhöht werde, und

zwar um Mig 17, Mig 21 und Mig 23, die modernste sowjetische Konstruktion. Die Luftwaffe werde durch ungefähr 100 Il28-Bomber vervollständigt, die auch Atombomben transportieren können. Zur Luftwaffe gehört ein im Detail nicht näher bekanntes Arsenal an Boden-/Boden-Raketen und SAM2-Raketen zum Schutz der Industriegebiete Nordkoreas. Die meisten und wichtigsten Werke der Rüstungsproduktion seien in hermetisch abgeriegelten Gebieten unterirdisch angelegt. Die allgemeine zivile Dienstpflicht schließe Frauen bis zum 45. Lebensjahr und weibliche Jugendliche von 15 bis 17 Jahren an ein. Danach würden die Tauglichen zum Wehrdienst in Frauenbataillone rekrutiert. Die Marine, befehligt von Admiral Yu Chang Kwon, besteht aus 100 Kriegsschiffen, Torpedoboote und Versorgungsschiffe wie Transporter inbegriffen. Es wird vermutet, daß Nordkorea auch einige U-Boote besitzt. Die Beobachter neigen zur Ansicht, daß die UdSSR die moderne Bewaffnung der Streitkräfte Nordkoreas vorgenommen hat, um Rotchina zuvorkommen. cs

Israel

Wie der israelische Verteidigungsminister, General Mosche Dajan, vor der parlamentarischen Gruppe seiner Partei im israelischen Parlament erklärte, muß sich Israel in diesem Sommer nicht auf einen Krieg großen Maßstabes mit Ägypten gefaßt machen. Nasser wisse genau, daß ein solcher Krieg für ihn unheilvoll enden würde. Dagegen sei es immer möglich, daß sich Nasser in begrenzte Aktionen in der Region des Suezkanals stürze, um die Moral seiner Armee zu heben. – Über Jordanien bemerkte General Dajan, daß sich der Einfluß König Husseins stark abgeschwächt habe, während die Stellung der El-Fatah-Bewegung in Jordanien immer stärker werde. z

Südafrika

Wie der südafrikanische Verteidigungsminister Botha dem Parlament mitteilte, hat Südafrika in Zusammenarbeit mit Frankreich die Einführung des Fliegerabwehrsystems «Cactus» geprüft. Dieses System beruht auf Boden-/Luft-Raketen, die dazu bestimmt sind, in niedriger Höhe fliegende Überschalljäger abzufangen. Botha erklärte, wenn das System «Cactus» einsatzbereit sei, werde Südafrika über die modernste und wirksamste Waffe gegen Luftangriffe aus niedriger Höhe verfügen. z

LITERATUR

Die friedliche Anwendung von nuklearen Explosionen. Von Th. Ginsburg. 240 Seiten. Thiemig-Taschenbücher 1965.

Das Taschenbuch gibt einen hervorragenden Überblick über die friedliche Anwendung von nuklearen Explosionen. Im Buche sind die «Rainier»-Explosion, mit einem Energieäquivalent von 1,7 Kt TNT, und die «Neptun»-Explosion, mit einem Energieäquivalent von 0,09 Kt TNT, beschrieben. Eingehend wird das «Gnome»-Projekt, dessen Zweck darin besteht, die Möglichkeiten der Energie- und Isotopengewinnung aus unterirdischen Explosionen zu erforschen, behandelt. Ferner findet man Angaben über das Projekt für den Bau eines neuen

Hafens in Alaska mit Hilfe von nuklearen Sprengkörpern, die Gewinnung von Rohstoffen und die möglichen wissenschaftlichen Anwendungen von nuklearen Explosionen. Abschließend werden einige Resultate des 1964 durchgeführten Plowshare-Symposiums gegeben. Das Buch enthält auch ein sehr wertvolles Literaturverzeichnis. Das Studium dieser leichtverständlichen Broschüre gibt auch dem Laien einen guten Überblick über die Möglichkeiten der friedlichen Anwendung von nuklearen Explosionen. Wi.

Die siebente Nacht. Erkenntnis und Anklage eines Kommunisten. Von Ladislav Mnacko.

264 Seiten. Verlag Molden, Wien/München/Zürich 1968.

Ein bekannter Schriftsteller der kommunistischen Welt, ein Mann, der als Partisan an der Seite der Roten Armee gekämpft und an der Machtergreifung des Kommunismus in der Tschechoslowakei teilgenommen hat, legt in diesem Buch sein Bekenntnis nieder. Ladislav Mnacko hat als erster gegen das reaktionär gewordene Regime Novotny offen protestiert und mußte, um der Verhaftung zu entgehen, bereits im Sommer 1967 das Exil im Ausland wählen. Aber seine Stimme schien nicht ohne Echo zu bleiben. Immer lauter wurde in Prag und in Preßburg der Ruf nach Gerechtigkeit,

nach Freiheit, nach Verwirklichung sozialistischer Grundsätze, die längst nur mehr schlechte Tarnung eines Gewalt- und Terrorregimes waren. Erst als Novotny gehen mußte, kam Mnacko wieder in die Tschechoslowakei zurück. In der Nacht zum 21. August schreckte ihn wie Millionen seiner Landsleute der Einmarsch der Russen auf.

Was Mnacko in diesem Buch schildert, ist nicht nur das persönliche Erlebnis des heimtückischen Überfalls der Sowjetarmee und ihrer Verbündeten auf seine Heimat, sondern weit mehr: eine Analyse der Ursachen, die zu diesem 21. August führten. Es ist gleichzeitig Bekenntnis und Anklage, denn der Kommunist Mnacko will nicht mehr Rücksicht nehmen, er will aufzeigen, wie nach der Machtergreifung im Jahre 1948 von den Kommunisten die Chancen, einen echten und humanen Sozialismus zu begründen, verspielt worden sind. Er will darlegen, wie an Stelle von Gerechtigkeit und Freiheit Justizmord und Terror traten. Er will auch nicht verschweigen, wie er selbst und seine Gesinnungsgenossen mitschuldig waren, in der Wahnvorstellung, daß die Sowjetunion als Ursprungsland des Kommunismus stets im Recht sei und für die Verwirklichung des «Sozialismus» auch Opfer fallen dürften. Er deutet – sozusagen mit geballter Faust – auf die Sowjetmarschälle, die nach fast einem Vierteljahrhundert des Friedens nun endlich ihre Bewährungsprobe haben wollten und das technische «Riesenspielzeug» der Sowjetarmee in Gang setzten. Er zeigt die Angst der hohen Parteifunktionäre im Kreml vor der Demokratisierung im eigenen Land, die unfehlbar zum Sturz der reaktionären Dogmatiker führen mußte. Das Buch von Ladislav Mnacko ist ein Dokument besonderer Art, das der politisch interessierte Leser immer wieder zur Hand nehmen wird. «Kommunismus» und «Sowjetimperialismus» werden uns anschaulich vor Augen geführt. P.G.

Denn dieser Tage Qual war groß. Bericht eines vergessenen Soldaten (aus dem Französischen). Von Guy Sajer. 509 Seiten. Verlag Fritz Molden, Wien/München/Zürich 1969.

Der Autor, nach Abstammung halb Deutscher und halb Franzose, erlebt den Westfeldzug der deutschen Wehrmacht im Elsaß als Halbwichsiger. Als dieser Landesteil dem großdeutschen Reich einverleibt wird, tritt er in die deutsche Wehrmacht ein. Mit Elan und Begeisterung wird er Soldat in der «modernsten und mächtigsten Armee der Welt», macht die Ausbildung voller Freude mit und kommt, vorerst als Fahrer einer Lastkraftwagenkolonne, im Herbst 1942 nach Rußland an die Front. Er ist knapp 17 Jahre alt, als er sich zur Division Großdeutschland meldet, wo er auch Aufnahme findet. Damit beginnt für ihn «das große Abenteuer», der Kampf an der Ostfront, den er stets in der Hauptkampflinie von Charkow bis Danzig miterlebt. Der Bericht, vorerst im Jahre 1952 als Tagebuch niedergeschrieben, ist ein Zeitdokument ersten Ranges. Es zeigt den grausamen Krieg im Osten aus der Perspektive eines jungen Menschen, der diesem Inferno kaum gewachsen ist und manchmal wahrlich durch mehr Glück als Verstand dem Tod entrinnt. Sajer ist ein tapferer Soldat, und seine Schilderung kann sich an manchen Stellen mit Hemingway («Abschied von den Waffen») oder Remarque («Im Westen nichts Neues») messen. Wir denken hier insbesondere an jene Stelle, wo die Wehrmacht in ihrem Rückzug den Dnjepr überqueren muß und Feldgendarmen

die in heller Unordnung am Westufer des Stromes ankommenden Soldaten empfangen, um sie vor ein Kriegsgericht zu führen.

Obwohl das Buch der Kriegsbelletristik angehört, ist es geeignet, das Interesse selbst des Militärhistorikers zu erwecken. Der Verlag Molden hat gut daran getan, das Buch den deutschsprachigen Lesern zugänglich zu machen. P.G.

Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918 bis 1943/45). Von Georg Thomas. 552 Seiten. Harald-Boldt-Verlag, Boppard am Rhein 1966.

Die zeitgeschichtliche Darstellung der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft knüpft an die Erfahrungen an, die im Verlaufe des ersten Weltkriegs 1914 bis 1918 gesammelt werden konnten und die dann in der Zwischenkriegszeit weitgehend ausgewertet wurden; daß die ausführliche und reich dokumentierte Berichterstattung nur bis ins Jahr 1943 reicht (das ist mit den Jahreszahlen im Buchtitel angedeutet), ist einem Umstand zuzuschreiben, der dem Werk ein ganz besonderes Gepräge verleiht. Der Verfasser, General der Infanterie Thomas, war vom 1. November 1928 bis 15. Januar 1943 Mithandelnder und Mitverantwortlicher, schied dann aber mit der Umorganisation, das heißt mit der Übertragung der Hauptverantwortung für die Rüstung auf das neugeschaffene Reichsministerium für Bewaffnung und Munition unter der Leitung von Reichsminister Professor Albert Speer, aus. Das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt im Oberkommando der Wehrmacht wurde nach der Ernennung Speers am 15. Februar 1942 allmählich abgebaut und nach knapp einem Jahr vollends zerschlagen, was auch der militärischen Laufbahn von Thomas ein Ende setzte. Immerhin darf es als Glücksfall bezeichnet werden, daß Thomas in der Dienststellung eines «Amtschefs zur besonderen Verwendung» im Oberkommando der Wehrmacht unter anderem den Auftrag erhielt, eine «Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft» zu schreiben. Ein weiterer Glücksfall ist, daß das Manuskript der Abhandlung von General Thomas beim Zusammenbruch des «Dritten Reiches» erhalten blieb.

Nach seinem eigenen Zeugnis stand Thomas Hitler und dem Nationalsozialismus von Beginn an ablehnend gegenüber. Nachweisbar hat er 1939 Hitler aus wehrwirtschaftlichen Gründen vor einem Krieg gewarnt. Die unvergeßlichen Eindrücke einer Rußlandreise mit ihren Einblicken in die sowjetische Aufrüstung führten Thomas um die Jahreswende 1940/41 «in die Schizophrenie, die so bezeichnend ist für die im aktiven Dienst stehenden Männer des Widerstandes: Pflichtgemäß mit ganzer Kraft sich der Vorbereitung dessen hingeben zu müssen, was leidenschaftliches Wollen zu verhindern trachtete». Die «Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft» war so gut wie abgeschlossen, als General Thomas am 11. Oktober 1944 verhaftet wurde; denn seine Beteiligung an der deutschen militärischen Opposition war im Laufe der Untersuchungen nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 aufgedeckt worden.

Unter diesem Gesichtspunkt ist das Werk, das als 14. Schrift des deutschen Bundesarchivs herausgegeben wurde, zu beurteilen. Was Thomas in seinem geschichtlichen Abriss zusammengetragen hat, läßt sich in einer Buchbesprechung auch nicht andeutungsweise be-

handeln. Immerhin sei mit einigen Stichworten die Reichhaltigkeit des Werkes charakterisiert: Wehrwirtschaftliche Ausgangslage, Vorbereitung der wehrwirtschaftlichen Mobilmachung, Erkundung der wirtschaftlichen Wehrkraft fremder Staaten, wehr- und rüstungswirtschaftliche Maßnahmen, Analyse der für die Wehr- und Rüstungswirtschaft maßgebenden Sachgebiete, wie Arbeitseinsatz, Produktionsmittel, Rohstoffe, Treibstoffe, Transporte, Kriegsmaterialbeschaffung, administrative Organisation und personelle Besetzung der Ämter. Auffallend ist, daß Thomas sehr wenig über die Elektrizitätsversorgung berichtet, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Verletzlichkeit der Kraftwerke, Überlandleitungen und Unterwerke bei der Dringlichkeitsabstufung der strategischen Bombardierungsziele von den Alliierten fast durchwegs und bis ans Kriegsende unterschätzt wurde. Überdies reißt die zeitgeschichtliche Darstellung mit der Auflösung des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht im Jahre 1943 ziemlich unvermittelt ab. Als Fortsetzung kann allerdings das Buch von Gregor Janssen «Das Ministerium Speer» betrachtet werden, das anschließend besprochen wird.

Thomas mißt der Ordnung der Begriffe größte Bedeutung zu; denn sie ist die erste Voraussetzung für eine sinnvolle, praktische Abgrenzung der Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten. Als Parallele dazu sei auf die Abhandlung «Begriffliches zur wirtschaftlichen Landesverteidigung» der Rezensenten («Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik», Heft 1/1952) hingewiesen, in der unter Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse, ebenfalls aus praktischen Gründen, für die drei Teilgebiete der wirtschaftlichen Landesverteidigung, nämlich Rüstungswirtschaft, Wehrwirtschaft und Kriegswirtschaft, die Gebietsabgrenzung, die Begriffsbestimmung und die Zuständigkeit festgelegt worden sind. Thomas betont, daß die Einordnung der Wirtschaft in den Staatsorganismus im Hinblick auf den Krieg klare Begriffsdefinitionen voraussetze. Er hielt sich für die Zeit bis zur Mobilmachung im Jahre 1939 an die Begriffe Wehrwirtschaft, Kriegswirtschaft und Wirtschaftskrieg; dabei kam es ihm weniger darauf an, ob der einzelne Begriff wirklich der denkbar beste und vom wissenschaftlichen Standpunkt aus unumstrittenste war, als vielmehr darauf, daß die einmal gewählte Begriffsbestimmung allgemein anerkannt und allgemein benutzt wurde.

Trotz dieser klaren Ordnung der Begriffe, der Zuständigkeiten und der Verantwortlichkeiten waren Schwierigkeiten nicht zu vermeiden, zumal in manchen grundlegenden Fragen zwischen dem Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht, General Thomas, und dem zivilen Generalbevollmächtigten für die Kriegswirtschaft gegensätzliche Auffassungen bestanden. Überdies hatte die deutsche Wehr- und Rüstungswirtschaft sich den stets sich verändernden Umständen anzupassen. Das wirtschaftliche Kriegspotential feindlicher und neutraler Staaten war fortlaufend abzuschätzen. Jeder Feldzug mußte nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich vorbereitet werden, und jedes besetzte Gebiet brachte Versorgungsschwierigkeiten, Arbeitseinsatzprobleme, Transportaufgaben und Kampf um die Beanspruchung der Produktionsmittel mit sich. Die Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungs-

wirtschaft wie auch die übrigen Kriegserfahrungen zeigen, daß bei der Gesamtplanung der Kriegführung die Belange der Kriegswirtschaft, der Rüstungswirtschaft und der Wehrwirtschaft sowie die Verletzlichkeit der Produktions- und Verkehrsbetriebe durch strategische Bombardierung, Sabotage und subversive Kriegführung mitberücksichtigt werden müssen. Sam Streiff

Das Ministerium Speer. Deutschlands Rüstung im Krieg. Von Gregor Janssen. 446 Seiten. Verlag Ullstein, Berlin 1968.

In den letzten Vorkriegsjahren und zu Beginn des zweiten Weltkrieges herrschte bei den für die Lenkung der Wirtschaft verantwortlichen Kreisen die Auffassung vor, Deutschland müsse auf dem Gebiete der Rohstoffbeschaffung selbstgenügend werden. Dieses Ziel konnte trotz größten Anstrengungen nicht erreicht werden, und Hitler erkannte, daß ein anderer Weg eingeschlagen werden mußte: Man muß das, was man benötigt und nicht hat, erobern. Das war denn auch einer der Hauptgründe für den Rußlandfeldzug. In den ersten Kriegsjahren war das Oberkommando der Wehrmacht mit seinem Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt in erster Linie für die Rohstoffbeschaffung und die Kriegsmaterialproduktion verantwortlich.

Das Jahr 1943 ist gekennzeichnet durch den völligen Übergang aller Rüstungsaufgaben auf den Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Diplomingenieur Professor Albert Speer. Der Beginn der Ära Speer fällt somit zusammen mit der Auflösung des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht und mit dem Ausscheiden von General Thomas aus seiner leitenden Stellung. Die «Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft» von Thomas findet gleichsam ihre Fortsetzung in der von der Universität Bonn angenommenen Dissertation über das «Ministerium Speer». Albert Speer trat die Nachfolge von Reichsminister Dr. Fritz Todt an, dem das Munitionsministerium unterstand. Am 8. Februar 1942 stürzte Todt mit seinem Flugzeug über dem Führerhauptquartier ab, nachdem er kurz vorher Hitler dargelegt hatte, der Krieg sei militärisch und rüstungswirtschaftlich bereits verloren, so daß nur noch die Beendigung des Krieges auf politischem Wege möglich sei. Speer setzte sich in seinen neuen Ämtern unerwartet rasch durch. Er war besessen vom Gedanken, der Rüstung den absoluten Vorrang im Rahmen der Gesamtwirtschaft einzuräumen. Es ist denn auch vornehmlich das Verdienst des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion Speer, daß die Produktion von Kriegsmaterial und kriegswichtigen Gütern bis zur letzten Phase des Krieges funktionierte. Die Eigenständigkeit der Luftrüstung, die Reichsmarschall Hermann Göring unterstand, zu beseitigen gelang ihm indessen viel zu spät; erst am 20. Juni 1944 unterzeichnete Göring den Erlaß, mit dem er seine letzte Einflußmöglichkeit auf rüstungswirtschaftlichem Gebiet preisgab.

Das Kernstück des Buches ist die mit Hunderten von Quellennachweisen belegte Schilderung der Rüstungswirtschaft in der Ära Speer. Besondere Beachtung verdient das Kapitel über die «verbrannte Erde». Da geht es vor allem um die Auseinandersetzung, ob nicht mehr zu haltende Gebiete weitgehend zerstört oder ob in ihnen kriegswichtige Betriebe nur «gelähmt» werden sollen. Im «Handbuch der Lähmung» ist die grundlegende Weisung wie folgt formu-

liert: «Durch Ausbau von wichtigen Teilen soll verhindert werden, daß der Gegner den Betrieb in absehbarer Zeit für sich ausnutzen kann. Die Lähmung soll ermöglichen, daß bei Vorverlegung der Front der Betrieb bald wieder anlaufen kann. Gelähmt wird, wenn Hoffnung besteht, daß aufgegebene Räume in absehbarer Zeit wieder in Besitz genommen werden können.» Gegen die Gauleiter mit ihrer Taktik der verbrannten Erde konnte sich Speer weitgehend durchsetzen. So konnten in den besetzten Ländern wie auch in Deutschland selber viele sinnlose Zerstörungen vermieden werden. Wer immer sich in unserem Lande mit der Unbrauchbarmachung von Betrieben und Warenvorräten als Kriegsvorbereitung zu befassen hat, wird aus den Darlegungen über Zerstörung oder Lähmung Nutzen ziehen können.

In den letzten Wochen und Tagen des Widerstandes setzte sich Speer hartnäckig für die Erhaltung aller lebenswichtigen Betriebe und Einrichtungen ein. In seiner wirkungsvollen Rundfunkrede vom 3. Mai 1945 nannte er als erste Aufgabe die Sicherstellung der Ernährung. Gleichzeitig ermahnte er die Deutschen, innerlich bescheidener zu werden und Selbstkritik zu üben. Dann bat Speer um seinen Rücktritt. Am 23. Mai 1945 wurde er, gemeinsam mit Jodl und Dönitz, verhaftet. Am 1. Oktober 1946 verurteilte der internationale Militärgerichtshof in Nürnberg den mit Hitler befreundeten Architekten Albert Speer zu 20 Jahren Haft, aus der er am 1. Oktober 1966 entlassen wurde.

In einem Schlußwort über den Zusammenbruch der deutschen Rüstung weist der Verfasser auf die innere Verwobenheit von militärischer und rüstungswirtschaftlicher Kriegführung hin. Die entscheidende Wende trat für die militärische Kriegführung im Jahre 1943, für den Rüstungsbereich jedoch erst im Sommer 1944 ein. Augenfällige Markierungen auf dem Wege zur Niederlage sind die Angriffe der Alliierten auf Treibstoffanlagen, Rüstungswerke und Verkehrswege. Während die Luftangriffe die Industrie zwar schwer anschlugen und deren Leistungsfähigkeit erheblich beeinträchtigten, führten der Verlust der besetzten Gebiete und schließlich die Besetzung Deutschlands dazu, daß die deutsche Kriegswirtschaft vollends erstickte. Der militärische Widerstand und die Rüstungsproduktion brachen daher zur gleichen Zeit zusammen. Die Verbundenheit von Wirtschaft und Kriegführung gilt auch für künftige bewaffnete Konflikte, und zwar um so mehr, als durch die zu erwartende subversive Kriegführung, die mit den militärischen Operationen einhergehen wird, das Wirtschaftsleben in vermehrtem Maße beeinträchtigt werden kann. Sam Streiff

Blankwaffen. Von Heribert Seitz. 2 Bände. Verlag Klinkhardt und Biermann, Braunschweig 1965 und 1968.

Ein erster Band aus der Feder von Heribert Seitz, Direktor des königlichen Armeemuseums in Stockholm, umfaßt die Blankwaffen von ihren Anfängen in urgeschichtlicher Zeit bis zur Renaissance. Es handelt sich um Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich. Der zweite Band enthält die Geschichte dieser Kampfzeuge vom 16. bis 19. Jahrhundert.

Die historische Waffenkunde hat in den letzten drei Jahrzehnten in aller Welt, vorwiegend in Europa und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, einen ganz gewaltigen Auf-

schwung erlebt. Die Forschung geht unentwegt weiter. Insbesondere in Wien, London und Stockholm wird die Arbeit am systematischsten geleistet. Aber auch in Kopenhagen, Turin und New York ist man fortwährend an der Arbeit. Die Zahl der Waffenhistoriker hat denn entsprechend zugenommen.

Die Forschung liegt verständlicherweise an jenen Orten, an denen sich die bedeutendsten Rüstkammern und Waffensammlungen befinden. So erschien denn in den letzten Jahren eine ganze Reihe von namhaften Publikationen, die sich von der umfangmäßig bescheidenen Einzeluntersuchung bis zur voluminösen, mit allen Schikanen der modernen Reproduktionstechnik versehenen Luxusausgabe erstrecken. Vielfach handelt es sich dabei um Editionen für den Fachmann. Erscheint aber einmal ein Handbuch, welches nicht nur dem Wissenschaftler, sondern auch dem Liebhaber und Sammler gerecht wird, verdient es besonders hervorgehoben zu werden.

Zu dieser Art Waffenbuch gehören die beiden Bände von Heribert Seitz. – Unter Blankwaffen versteht man im engeren Sinn alle Griffwaffen, wie Schwert, Degen, Dolch und Säbel. Seitz faßt den Begriff etwas weiter und schließt auch die Stangenwaffen, welche mit einer oder mit zwei Händen geführt werden, ein.

Warum ist ein solches Waffenbuch besonders lesenswert? Die Waffe darf nicht als reines Kampfzeug und Mordinstrument betrachtet werden. Sie ist vielmehr in einen größeren, weiter gespannten Rahmen hineinzustellen. Die historischen, kulturgeschichtlichen, technischen, handwerklichen, wirtschaftlichen und taktischen Aspekte sind in ihrer Gesamtheit und in ihrer Wechselwirkung zu berücksichtigen.

Die Waffe war und ist einer steten Entwicklung unterworfen. Sie hat, will sie wirkungsvoll bleiben, stets den modernen Anforderungen zu genügen. An ihr sind denn auch schon allein wegen ihrer formalen Gestaltung weltweite Zusammenhänge abzulesen. Wir denken in bezug auf die historische Waffe zum Beispiel an das gewaltige Unternehmen der Kreuzzüge, durch das östliche Kultur und östliches Gedankengut nach Europa hereingetragen wurden. Auch an der Blankwaffe zeigen sich solche Einflüsse sehr deutlich.

Andererseits hatten während Jahrhunderten viele Ortschaften ihren Reichtum der Produktion von Waffen zu verdanken. Erwähnt seien Solingen, Belluno und Toledo, wo während langer Zeit die qualitativ besten und formal schönsten Schwerter, Degen, Dolche und Säbel des Abendlandes hergestellt wurden.

Die historische Waffenkunde bildet eine historische Hilfswissenschaft, die nicht mehr unberücksichtigt bleiben kann, vor allem deshalb, weil die Waffe für Fragen der Datierung und der Stilmerkmale außerordentlichen Aussagewert besitzt. Sie ist nicht tote Materie, die uns durch ihre raffinierte Technik beeindruckt; sie ist vielmehr vor der Zeit der Industrialisierung ein handwerkliches Produkt, welches in allen Teilen die Hand des Meisters oder der betreffenden Werkstatt widerspiegelt.

Aus diesen Gründen ist es eine Freude, in den beiden Büchern von Heribert Seitz zu blättern. Über 600 Abbildungen und viele Farbtafeln vermitteln einen vorzüglichen Eindruck der steten Entwicklung und des außerordentlichen Formenreichtums. Der Bogen der Betrachtung ist nicht nur zeitlich, sondern auch sachlich weit gespannt und erstreckt sich vom

einfachen Kampfzeug bis zur prunkhaften Paradewaffe und spielerischen Jagdwaffe. Aber auch zur Handhabung, zur Fechtweise, äußert sich der Verfasser in einem speziellen Kapitel. Eindrücklich wird die Sache besonders dann, wenn die Waffe nicht anonym bleibt, sondern entweder ihrem Hersteller oder ihrem Träger zugewiesen werden kann. Dann nimmt der historische Hintergrund klare Formen an, und die Geschichte wird zur lebensnahen Szenerie.

Hat die Schweiz in dieser Sparte auch mitzureden? Sie ist in dem Werk sowohl durch das in ihren öffentlichen Sammlungen liegende Material als auch durch ihre forschungsmäßige Arbeit sehr gut vertreten. Wenn wir auch mit Prunkwaffen, gemessen an Sammlungen, die aus fürstlichem Besitz kommen, nicht Schritt halten können, so haben wir doch ein gutes Material, das, für den Kampf geschaffen, vielfach eidgenössische Eigenschaften besitzt, auch

wenn es lange nicht in seiner Gesamtheit im eigenen Land entstanden ist. Erwähnt seien Halbarte, Schweizersäbel, Schweizerdegen, Luzernerhammer und Schweizerdolch.

Die beiden Bände sind für den Spezialisten wie für den Liebhaber gleich wertvoll. Sie enthalten nicht nur ein großartiges Anschauungsmaterial, sondern sie zeigen auch die Objekte in ihrem geschichtlichen Zusammenhang, wobei der Mensch als Promotor alles Gegenständlichen klar gezeichnet ist. H. Sr.

ZEITSCHRIFTEN

Genieeinsatz zugunsten unserer Panzerregimenter. Von Oberst H. Häring. In: Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure, Dezember 1968.

Einleitend beleuchtet der Verfasser die Kampfweise des Panzerregimentes sowie die Behinderungen dieser Kampfverbände durch feindliche Zerstörungen von Kommunikationen oder durch natürliche Hindernisse. Es wird auf verschiedene natürliche Hindernisse im Mittelland hingewiesen, welche die Bewegungsfreiheit der Panzertruppen empfindlich einschränken können. Hauptaufgabe der Genietruppen ist deshalb die Aufrechterhaltung der Beweglichkeit entlang von Straßen durch Ortschaften und Wälder sowie über Hindernisse jeder Art (Gräben, Flüsse, Verminungen usw.). An Hand eines Einsatzbeispiels zeigt der Verfasser, daß die dem Panzerregiment zugeteilte Panzersappeurkompanie die Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht erfüllen kann, und zwar mangels geeigneter Mittel.

Eine zukünftige Panzerkompanie sieht der Autor wie folgt: Steigerung der Produktivität um 100 %, indem die Einheit mit einem schweren Geniepanzer mit Dozerblatt und drei oder vier Brückenpanzern ausgerüstet wird; feste Zuteilung der Panzersappeurkompanie zum Panzerregiment sowie engere Zusammenarbeit zwischen Panzertruppen und eigenen Genietruppen. Insbesondere ist der Bau und das Befahren von Furten durch Flüsse, Bäche und Gräben vermehrt zu üben.

Zur Ausbildung der Panzersappeure. Von Hptm P. Lampert. In: Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure. Dezember 1968.

Einleitend stellt der Autor fest, daß unterschieden werden sollte zwischen Panzersappeuren 1. Staffel und Panzersappeuren 2. Staffel. Die 1. Staffel erfüllt Aufträge im Angriffstreifen, und die 2. Staffel wird im Anmarschraum eingesetzt.

Anforderungen an die Panzersappeure:

- Entscheidend sind schwere Geniemittel.
- Ihre Einsatzzeit soll kurz sein.
- Sie sollen rasch verfügbar sein.
- Sie sollen geländegängig sein.
- Sie sollen unter gegnerischem Feuer eingesetzt werden können und einsatzbereit bleiben.

Von allen oben genannten Anforderungen können die Panzersappeure vorderhand nur den Wunsch der Mechanisierung der Mannschaft erfüllen. Der Verfasser vertritt die Meinung, daß die Panzersappeure der 2. Staffel bei den Genietruppen ausgebildet werden sollen, wobei die Spezialbesetzungen auch genietechnische

Grundausbildung erhalten sollten; diejenigen der 1. Staffel sollten durch die Panzertruppen ausgebildet werden und als sogenannte gelbe Sappeure dem Regimentskommandanten ähnlich wie die Entspannungsguppe unterstellt werden. Durch eine Vereinheitlichung des Geniematerials der gelben 1. Staffel und der schwarzen 2. Staffel wäre auch die notwendige Zusammenarbeit der beiden Staffeln sicherzustellen.

Militärhistorische Mitteilungen Nr. 1/1969. Herausgegeben vom Militärhistorischen Forschungsamt durch Wolfgang von Groote und Andreas Hillgruber. 240 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg im Breisgau 1969.

Das neueste Heft der «Militärhistorischen Mitteilungen» enthält wiederum Aufsätze und Rezensionen in nun schon gewohnter Reichhaltigkeit. Joachim Hoffmann setzt seinen in Heft 1/1968 erschienenen Aufsatz über «Wandlungen im Kriegsbild der preußischen Armee zur Zeit der nationalen Einigungskriege» unter dem Titel «Die Kriegslehre des Generals von Schlichting» fort. Eine bemerkenswerte Arbeit von Karl-Heinz Ludwig befaßt sich mit den deutschen Flabtraketen im zweiten Weltkrieg (vier Abbildungen). Vor allem aber verdient der Aufsatz von Manfred Messerschmidt, «Zur Militärseelsorgepolitik im zweiten Weltkrieg» ungeteilte Aufmerksamkeit. Der Verfasser zeigt, daß die Feststellung W. Erfurths («Geschichte des deutschen Generalstabes») zum Thema «Glaubensfreiheit» völlig unzutreffend ist. Erfurth behauptet nämlich, daß die Glaubensfreiheit unangetastet geblieben sei, «da die Heeresgeistlichen vor Einmischungen der Partei geschützt wurden». Das genaue Gegenteil ist der Fall. Auf eindruckliche Art macht Messerschmidt deutlich, mit welch unermüdlichem Eifer die Nationalsozialisten bestrebt waren, die Wehrmacht gegen den Einfluß der Kirche abzuschirmen. Die Haltung maßgeblicher Instanzen erleichterte ihnen diese Aufgabe. Man greift sich an den Kopf, wenn man liest, daß der katholische Feldbischof, Rarkowski, die Auffassung verbreitete, hinter den Befehlen des Führers stehe «Gott selbst mit seinem Willen und seinem Gebot». Andererseits stellt Messerschmidt fest, daß trotz allen perfiden Behinderungen die Militärseelsorge vor allem im Feldheer lebensfähig blieb, «getragen nicht von oben, sondern von unten, von Pfarrern, Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren». - Zu erwähnen bleibt noch, daß der bekannte Uniformkundler Edgar Graf von Matuschka den jüngst erschienenen Band von Hugo Schneider «Vom Brustharnisch zum Waffenrock» ausführlich bespricht. jz

Der Kampfhubschrauber. Von Hans Drescher. In: «Österreichische Militärische Zeitschrift», VII. Jahrgang, Heft 1, Wien, Januar/Februar 1969.

Die Entwicklung des Kampfhubschraubers im Rahmen des Konzepts von Luftkavallerieeinheiten in den USA, die Besprechung des Kampfhubschraubers AH 1G «Hueycobra» und die Behandlung von Einsatzberichten aus Vietnam und dem Sinaifeldzug 1967 sind, ergänzt durch einen Ausblick auf zukünftige Entwicklungen, die Hauptpunkte dieser Arbeit.

Dabei vergleicht der Verfasser einleitend den Kampfhubschrauber «Hueycobra» der amerikanischen luftmobilen Kavalleriedivision mit dem Stuka JU 87 des zweiten Weltkrieges und findet neben Parallelen bei Abmessung und Gewicht selbst für die Zukunft geltende gleichlautende Einsatzwerte.

Vor allem in drei Bereichen kommt nach Ansicht des Autors dem Helikopter künftig größere Bedeutung zu:

- als fliegende Panzerabwehr, ausgerüstet mit Panzerabwehrraketen «Tow» oder «Hot», wird der Helikopter eine etwa zwanzigfach höhere Beweglichkeit als erdgebundene Waffensysteme aufweisen;
- als kombiniertes Transport- und Kampfmittel für Luftsturmtruppen: ein «europäisches» Luftsturmabteilung würde aus etwa fünfzig Transport- und zehn bis zwölf Kampfhubschraubern bestehen und als luftmobile Feuerwehr rasch Lücken in der Verteidigung schließen können;
- als «Festungshubschrauber» im Rahmen der «kinestatischen Kriegführung», um als «fliegende Bunker oder Panzer» bei Feindeinbrüchen eingesetzt zu werden.

Die Frage der Verwundbarkeit dieser Waffensysteme auf einem europäischen Kriegsschauplatz, gegenüber den angeführten Beispielen in Vietnam und im Sinaifeldzug, wo keine taktischen Luftstreitkräfte und zum Beispiel Mittelkaliberflak vorhanden waren und sind, wird unseres Erachtens etwas optimistisch beurteilt.

Dem Verfasser ist gut gelungen, die Stärken und Vorteile des Kampfhubschraubers darzulegen, so wie sie aus den heutigen Voraussetzungen und Erfahrungen abzuleiten sind. HelikoptergröÙeinsätze in einem europäischen Kriegsbild dürften aber einige Retuschen notwendig machen. Bestehen bleiben die klar herausgearbeiteten Vorteile der gesteigerten Beweglichkeit bei schwierigem Gelände und rasch sich ändernden Kampfsituationen. ecw